

Zeitschrift: Heimatekunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 48 (1990)

Nachruf: Zum Gedenken an Dr.h.c. Josef Zihlmann
Autor: Gut, Walter / Häfliger, Alois / Fischer, Monika

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

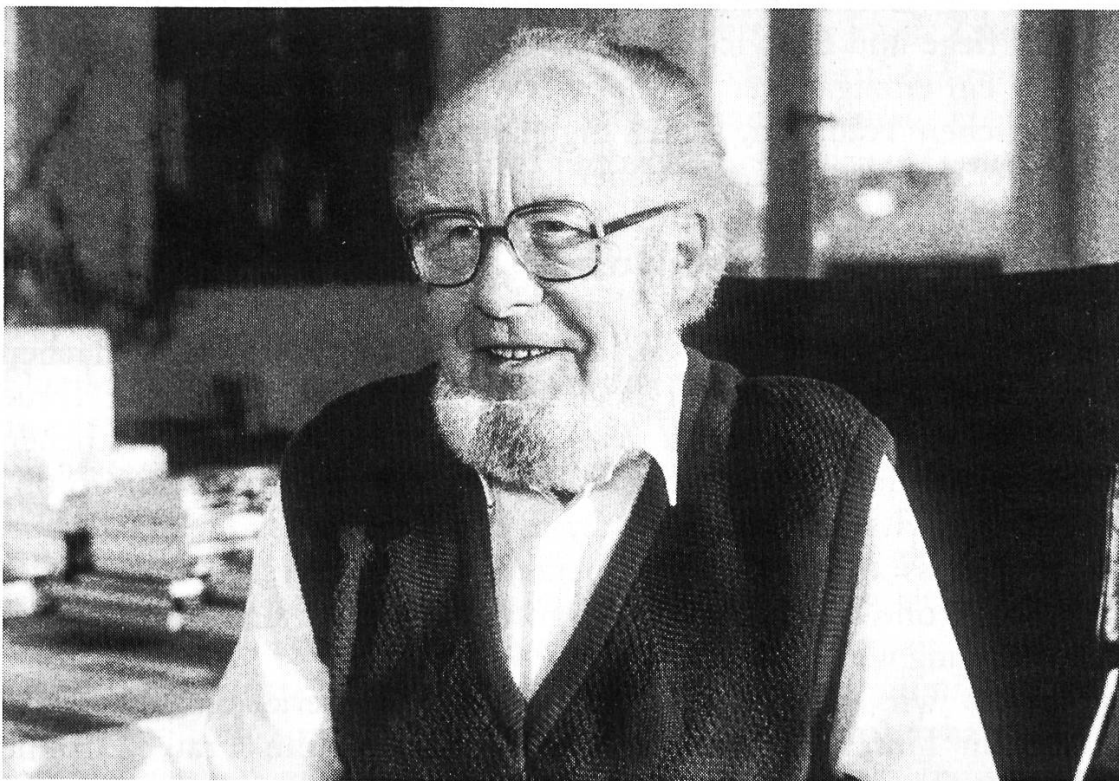
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum Gedenken an Dr. h. c. Josef Zihlmann



Ansprache beim Trauergottesdienst für Dr. h. c. Josef Zihlmann

(16. Januar 1990)

Mit grosser Trauer nehmen wir heute Abschied von einem hervorragenden Mann, der uns durch die Ausstrahlung seiner Persönlichkeit und durch ein erstaunliches kulturelles Werk viel gegeben und uns alle bereichert hat. Luzern und insbesondere das Luzerner Hinterland verliert mit Josef Zihlmann einen Mitbürger, der sich um die Erhaltung, Pflege und Entwicklung der Kultur hohe Verdienste erworben hat, – ein einzigartiger Kenner des Volkes, seiner mündlichen und schriftlichen Tradition, seiner Eigenart und seiner Ausdrucksweise. Und wer den Verstorbenen näher kannte, konnte ahnen, wie tief sein Denken und Tun im christlichen Glauben wurzelte, und wie sehr er seine reiche Begabung als Auftrag empfand, sie zu entfalten und ihre Früchte den Gemeinschaften zu schenken, in denen er stand. So rundet sich heute ein Leben, das vor bald 76 Jahren in einfachen Verhältnissen im nahen Hergiswil begann und in vorbildlicher Treue der Familie, dem kaufmännischen Beruf, der wissenschaftlichen Erforschung der Heimat, der Erzählkunst und vielfältigen kulturpolitischen Aktivitäten gewidmet war, zu einer eindrucksvollen Ganzheit, die – gewiss auch nach der Überzeugung des Verstorbenen – das geheimnisvolle Zusammenwirken göttlicher Gnade und menschlicher Anstrengung widerspiegelt.

Bevor wir einen Blick werfen auf das Werk, das uns Josef Zihlmann hinterlässt, möchten wir die Gemahlin Frau Caroline Zihlmann-Fischer, die den unermüdlich tätigen Mann während fünf Lebensjahrzehnten mit einführendem, hilfreichem Verständnis treu begleitete, und die fünf Kinder mit ihren Familien unserer Anteilnahme an dem persönlichen schmerzlichen Verlust versichern, den sie durch diesen Tod erleiden. Es ist tröstlich für sie zu wissen, dass er, der sich in seinem 1982 erschienenen Buch «Wie sie heimgingen» mit den sozialen Erscheinungsweisen des Sterbens eindringlich befasste und sich in den letzten Jahren, da sich erste Zeichen der Hinfälligkeit menschlichen Lebens zeigten, sich mit grossem Ernst mit dem Tode auseinandersetzte, wohl vorbereitet in die Stunde des Sterbens eintre-

ten und von der ganzen Familie persönlich Abschied nehmen konnte. Wir möchten der Trauerfamilie aber auch unsere tiefe Dankbarkeit für dieses reiche Leben bezeugen, an dem sie stets so lebhaft und hilfreich Anteil genommen hatte.

Denn, in der Tat, das Werk, das der Verstorbene der Gemeinschaft, dem Luzernervolk hinterlässt, ist ungemein vielfältig und qualitativ. Wir können an dieser Stelle nur einen eiligen Überblick vermitteln. Die Kenner dieses Werkes und alle jene, die Josef Zihlmann nahe standen, wissen, welche ausdauernde Hingabe, welche Treue und Verlässlichkeit, welche Zähigkeit und welche Entbehrung dieses Werk erst möglich machten.

Von bleibendem wissenschaftlichem Wert ist Josef Zihlmanns *Erforschung von Hof- und Flurnamen* sowie von *Familiennamen und Übernamen*, die er in den Gemeinden Gettnau, Pfaffnau, Hergiswil, Willisau-Stadt und Willisau-Land mit wissenschaftlicher Genauigkeit durchführte. Diese ausgedehnte Forschungsarbeit schlug sich in eingehenden, vorzüglich dokumentierten Publikationen nieder; sie bilden das eindruckliche Vermächtnis eines Mannes, der an sich grösste Anforderungen hinsichtlich Präzision und Gründlichkeit stellte und in Quellenstudium, Werkstattarbeit und praktischer Feldforschung nichts ausser acht liess, was zur Erhellung der Herkunft dienlich war. Universitäts-Forschungsstellen haben der Qualität dieser wissenschaftlichen Arbeiten Lob gespendet, und in Fachkreisen steht er in hohem Ansehen, wie die Würdigungen der letzten Tage erneut gezeigt haben.

Ein weiteres wichtiges Einsatzfeld bildete das sorgfältige *Aufspüren und Sammeln von Sagen, Legenden, Volkserzählungen, Sitten und Gebräuchen* sowie von *frühern Formen der Volksfrömmigkeit*, die eine neuere Zeit zunehmend aus dem Gedächtnis verloren hatte. Dass Josef Zihlmann sie schriftlich aufgehoben und uns Zeitgenossen wieder zur Verfügung gestellt hat, ist eine kulturelle Leistung, die durchaus vergleichbar ist mit der kunstvollen Wiederherstellung von schönen Baudenkmalern. Eng mit diesem entbehrungsreichen Bemühen des Sammelns und Wiederherstellens verbunden ist die umfassende *Aufnahme von Kapellen, Bildstöcken und Kreuzen*, denen man im Luzerner Hinterland so häufig begegnet. Dass sich heute manche Hinterländer in engagierter Heimatliebe für deren Erhaltung und Erneuerung einsetzen, ist gewiss eine Frucht des jahrzehntelang im Einmannbetrieb geleisteten Einsatzes unseres Josef Zihlmann.

Der verstorbene *Meister der Volkskunde* hat in weiser Voraussicht dafür gesorgt, dass die Ergebnisse seiner systematischen Forschungs- und Sammeltätigkeit, wertvollste nicht publizierte Materialien, wohlgeordnet und ausgestattet mit Karten, Bildern und Dokumenten aller Art, zugänglich bleiben in einer *genial aufgebauten Kartei*, die den raschen Zugriff zu allen Elementen des Forschens erlaubt. Dies macht es möglich, dass junge Forscher, die in die Fusstapfen des Verstorbenen zu treten wünschen, ihr eigenes Wirken auf diesen Grundlagen aufbauen können. Das war denn auch der immer wieder geäußerte Wunsch des Verstorbenen: Dass sich junge Forscher um die Volkskunde in allen ihren Bereichen annehmen wollten, und nichts hätte ihn mehr freuen können, als wenn der Funke der Forscherleidenschaft auf einsatzfreudige junge Menschen übergesprungen wäre.

Einen überaus wertvollen Beitrag zur *Weitergabe seiner ausgedehnten Forscher- und Sammeltätigkeit* an die heutige und an kommende Generationen leistete Josef Zihlmann mit dem im vergangenen Herbst erschienenen Handbuch luzernischer Volkskunde «Volkserzählungen und Bräuche», von dem man sich im Luzernbiet eine weite Verbreitung wünschen möchte. Das Buch ist eine konzise Zusammenfassung seines emsigen, ausdauernden jahrzehntelangen Forschens, eine Art «Summe» der luzernischen Volkskunde. Wir dürfen es als einen Glücksfall bezeichnen, dass es Josef Zihlmann trotz Trübungen des gesundheitlichen Zustandes gelungen ist, dieses ungemein informationsreiche volkskundliche Lexikon als Vollendung seines Lebenswerkes noch vorlegen zu können. Wir schulden auch dem Comenius-Verlag in Hitzkirch und seinem initiativen Leiter Lothar Kaiser Anerkennung, dass er, der schon eine stattliche Reihe von Publikationen unseres Autors herausgegeben hat, es sich zum Ziel gesetzt hatte, auch dieses alles abrundende Handbuch der Öffentlichkeit übergeben zu können.

Sein kulturelles Wirken hat Josef Zihlmann nicht auf dem Gebiete der Volkskunde und Namenforschung begonnen. Schon vor 50 Jahren wurde er unter dem Namen «Seppi a de Wiggere» als *Mundarterzähler* bekannt. Er veröffentlichte seine Erzählungen im «Willisauer Boten», und bald war er am Radio, in Volkshochschulen und Volksschulen und an manchen Anlässen bis vor kurzem ein beehrter Erzähler, der einen unverfälschten, herzerfrischenden Dialekt pflegte, wie er in den Napfgemeinden gesprochen wird. Die «Göttiwiler Gschichte» und

«De jung Chuenz», erschienen in den 70er Jahren, laden auch heute noch zu vergnüglicher und besinnlicher Lektüre ein. Den Zuhörern blieben diese Mundarterzählungen in eindrücklicher Erinnerung: «Seppi a de Wiggere» erwies sich als phantasievoller und ausdruckskräftiger Schriftsteller, der das Leben in Dörfern des Hinterlandes meisterhaft, in geraffter Spannung und in nuancenreichen Stimmungen und mit hintergründigem Humor wiederzugeben wusste, in einer Sprache, der würziger, kräftiger Erdgeruch anhaftet, und die in ihrer Ursprünglichkeit und Lebensnähe ans Herz greift. Und wer den Sinn für die leisen Laute und Töne bewahrt hat, wer sich hellhörig auf den unterschwelligem Fluss des Geschehens sorgsam achtet, wird der dichterischen Qualität der Erzählungen gewahr.

Man könnte glauben, Forschertätigkeit und Pflege der Erzählkunst hätten das Leben Josef Zihlmanns gänzlich in Beschlag genommen. Weit gefehlt! Nicht nur hat er in seinem Beruf *kaufmännische Führungsaufgaben* wahrgenommen und seine Erfahrungen in Publikationen niedergelegt. Er hat auch in der Wohngemeinde Gettnau, wenn auch nur kurze Zeit, als Gemeindepräsident und Gemeindeammann *politische Verantwortung* getragen. Ausserdem war er Mitglied mehrerer bildungspolitischer und kultureller Gremien. Und mit hohem Engagement hat er während vieler Jahre die *Heimatvereini-gung Wiggertal* geleitet und sie zu einer bedeutenden kulturellen und kulturpolitischen Kraft entwickelt. Von ihr gingen wichtige kulturpolitische Initiativen aus, und sie setzte durch kluge Mahnungen einer ungebremsten landschaftsgefährdenden Entwicklung deutliche Grenzen.

Einem Mann, der auf so verschiedenen Gebieten einen so qualitätsvollen Einsatz leistet, gebührt zu Recht öffentliche Anerkennung. Sie wurde ihm denn auch, allerdings erst in den siebziger und achtziger Jahren, mehrfach zuteil. So haben ihm die Heimatgemeinde Hergiswil und die Gemeinde Pfaffnau das Ehrenbürgerrecht zuerkannt; das hat Josef Zihlmann grosse Freude bereitet. Am meisten freute ihn, den Autodidakten, dem die akademische Ausbildung verwehrt war, als die Philosophische Fakultät der Universität Freiburg i. Ue. ihm im Herbst 1978 den Titel eines Dr. phil. h. c. verlieh. Diese Ehrung bestätigte die Qualität seiner wissenschaftlichen Arbeit und bedeutete für ihn hohe Genugtuung. Und als ihm – und Niklaus Troxler – 1982 der Innerschweizerische Kulturpreis verliehen wurde, durfte er erfahren,

welche Wertschätzung seinem gesamten kulturellen Wirken auch der Innerschweizer Kulturraum entgegenbringt. Diese Ehrungen haben Josef Zihlmann offensichtlich zu weiteren Leistungen ermutigt. Er ruhte keineswegs auf den Lorbeeren aus. Vielmehr erschienen seit 1978 nicht weniger als sieben gediegene namenskundliche und volkskundliche Werke. Und mit der vor einem guten Jahr im «Willisauer Boten» eröffneten originellen und anregenden «Dialekt-Ecke», die auf jahrzehntelangen Wahrnehmungen von Wandlungen des Hinterländerdialektes beruht, betrat er wieder ein neues Gebiet der Volkskunde, dort, wo es um den verlorenen, gefährdeten oder noch gepflegten Wortschatz des Volkes geht. Mit schalkhaftem Lächeln bestätigte er mir vor nicht langer Zeit, dass anerkannte Dialekt-Forscher unseres Landes auf die Willisauer «Dialekt-Ecke» aufmerksam geworden seien.

Nun ist Josef Zihlmann verstummt. Noch hatten wir beim Anlass des 75. Geburtstages gehofft, er könne trotz geschwächter Gesundheit sein vielfältiges wissenschaftliches und erzählerisches Werk in den kommenden Jahren mit der gewohnten Qualität fortsetzen und damit fortfahren, verlorenes Gedächtnis des Volkes wieder ans Tageslicht zu heben. Dass sich diese Hoffnung durch seinen Tod zerschlagen hat, bereitet uns Schmerz. Trost bereitet uns aber das Wissen, dass sein Werk, in einem runden Dutzend Publikationen und in einer erschlossenen Materialien-Sammlung festgehalten, in dieser und, so wollen wir hoffen, in kommenden Generationen weiterwirken wird, vorausgesetzt, es finden sich stets jene Mitbürger, für die unsere kulturelle Tradition kein Wegwerfgut ist, sondern eine Quelle, die Bestehendes und Neues zu erfrischen und fruchtbar zu machen vermag. Wir dürfen uns darüber freuen, dass Josef Zihlmanns «Dialekt-Ecke» noch bis in den Sommer in den Wochenendausgaben des «Willisauer Boten» erscheinen wird. Wir aber verneigen uns am Grabe von Josef Zihlmann bewundernd und in tiefer Dankbarkeit vor einem so reichen kulturellen Wirken und vor einem so bedeutenden kulturellen Lebenswerk, das nun zum endgültigen Abschluss gekommen ist. Mit Trauer, aber zugleich mit Dankbarkeit und Respekt, nehmen wir heute Abschied von einem Manne, der sich ausgezeichnet hat durch eine seltene Verbindung von Liebe zur engern Heimat und von Weltoffenheit, von Treue zur überkommenen Tradition und von geistiger Wachheit für neue Entwicklungen, von Verwurzelung in

heimatlicher Erde und von feinsten Sensibilität für den notwendigen Wandel. Wir werden diesen eigenwilligen und liebenswürdigen Mitbürger, diesen freimütigen und unbequemen Mahner, diesen wissbegierigen Erforscher der Ursprünge von Namen und Bräuchen unserer Heimat, diesen soliden Kenner unserer Vergangenheit und unserer Sprache, diesen alten, weisen Mann, der über ein nüchternes, ausgewogenes Urteil verfügte, schmerzlich vermissen. Der liebe Gott, auf den der Verstorbene zeit seines Lebens sein ganzes Vertrauen setzte, und der ihn nun im tiefen Sinn des Wortes «beim Namen» gerufen hat, möge ihn in der ewigen Heimat mit vollkommener Freude erfüllen und so zur ersehnten Vollendung führen.

Walter Gut

Ehrenpräsident Josef Zihlmann – grosser Förderer der Heimatvereinigung Wiggertal

Josef Zihlmann wurde im Jahre 1967 an die Spitze der Heimatvereinigung Wiggertal berufen. In den fünfzehn Jahren seines Präsidiums wuchs die Zahl der Mitglieder von 750 auf rund 1800 an.

Als ideenreicher und initiativer Präsident leitete Josef Zihlmann zielstrebig die Reorganisation der Heimatvereinigung ein. Der Vorstand wurde reorganisiert; jedem Mitglied wurde eine Charge zugeteilt. Neue Satzungen wurden erarbeitet, die heute noch in Geltung sind. Mit dem inneren Ausbau ging eine äussere Konsolidierung einher. Die Aktivitäten der Heimatvereinigung sollten in der Bevölkerung des Wirkungsgebietes eine positive Resonanz und bei den Behörden einen stärkeren Rückhalt finden.

Seit 1968 wird jeweils im Dezember ein Heimattag durchgeführt, in dessen Mittelpunkt jeweils ein aktuelles regionales Thema steht. 1969 wurde erstmals die Kartenaktion «Häb Sorg zur Heimet» organisiert, und im September lud die Heimatvereinigung erstmals zur beliebten Burgenfahrt ein. Im Jahre 1969 wurde eine Museumskommission ins Leben gerufen, und 1977 erhielt die steinzeitliche Sammlung im neuen Gemeindehaus Schötz Gastrecht.

Gleichzeitig wurde das Jahrbuch der Heimatvereinigung, die «Heimatkunde» in ein neues Gewand gekleidet, das sie heute noch trägt. Die Beiträge in der Heimatkunde wurden vom rein Historischen und Personellen auf den literarischen und naturwissenschaftlichen und umweltskundlichen Bereich ausgeweitet. Über Jahre hinweg war Josef Zihlmann mit mindestens einer Arbeit in der Heimatkunde vertreten. Er benutzte das Jahrbuch auch als Forum für seine volks- und namenkundlichen Forschungen und für sein schriftstellerisches Schaffen. So brachte die Heimatkunde des öfters Erstfassungen oder Teilabdrucke seiner späteren umfangreichen und bedeutenden wissenschaftlichen und volkskundlichen Werke.

Josef Zihlmanns Bestreben ging vor allem auch dahin, die Tätigkeit der Heimatvereinigung von der reinen Rückschau auf das Vergangene zu befreien und aktiv mitzuhelfen, aus der Sicht der Vergangenheit die Gegenwart zu meistern und die Zukunft zu gestalten. Der Blick in die Zukunft war für ihn entscheidend. So schrieb er in seinem ersten Geleitwort in der Heimatkunde des Jahres 1968:

«Leben muss Fortschritt sein, denn nur Fortschritt ist Leben. Unsere Heimatvereinigung darf nicht zur statischen Einrichtung werden. Begonnenes darf nicht einfach weitergeführt werden; wir müssen es ausbauen und weiterentwickeln, müssen den Mut haben, unsere Aufgaben zeitgemäss zu sehen und auch mit zeitgemässen Mitteln zu lösen. Dies gilt auch für eine Vereinigung, deren Aufgabe es vor allem ist, überlieferte Kulturgüter zu hüten und sie kommenden Generationen weiterzugeben.

Als neuer Präsident sehe ich unsere Aufgabe vor allem darin, die Jugend zu interessieren. Ich glaube an die positiven Kräfte bei unsern Jungen und habe Vertrauen in sie. Wir müssen versuchen, unserem Nachwuchs die Ideale, für die wir uns einsetzen, in unserer Zeit und unter den heutigen Umständen glaubwürdig zu machen. Unser Weg zu den Jungen geht über die Schule; ich bin auch voller Vertrauen, dass uns die Lehrerschaft Hand bieten wird. «Hüb Sorg zur Heimet»: diesen Gedanken möchten wir zu einem Programm entwickeln und über die Schulen in unser Volk hinaustragen.»

Neben dem Schutz erhaltenswerter Kulturgüter, wofür Bevölkerung und Behörden in der Folge mit sichtbarem Erfolg sensibilisiert werden konnten, war es für Josef Zihlmann ein zentrales Anliegen, Fehlentwicklungen zu bremsen, der geistigen Verarmung entgegenzuwirken und die wirtschaftliche Erstarkung der Region zu fördern. Resolut wehrte er sich dagegen, dass sein geliebtes Hinterland als hinterwäldlerisch betrachtet und zu irgendwelchen dubiosen Vorhaben missbraucht wurde. Der Beispiele wären einige anzuführen. Josef Zihlmann verlegte sich insbesondere darauf, die eigenen kulturellen Werte – jene der Vergangenheit und auch die heute im Volk schlummernden – ostentativ aufzuzeigen und zu aktivieren. Wiederholt hat Josef Zihlmann in den Geleitworten zur Heimatkunde seine Überlegungen zum Thema «Heimat» angestellt. Besonders in der Zeit der überbordenden Hochkonjunktur beim Übergang der sechziger Jahre waren seine Worte von höchster Aktualität. Der Kampf gegen die Landflucht erfüllte viele Verantwortliche auf der Landschaft mit ernster Sorge. Der Sog der Agglomerationen war übermächtig, und wohl allzuviele erwarteten in den Ballungszentren ein gleichsam paradiesisches Leben. Josef Zihlmann blickte über die aktuelle Situation hinaus, und manches seiner Worte dürfte auch heute noch nichts

an Bedeutung verloren haben. Er schrieb im Geleitwort zur Heimatkunde 1969:

«Heimat ist nicht jenes Land, das man durch die Brille des Antiquitätensammlers sieht. Wenn Heimat nicht in die heutige Welt passt, dann ist es nicht Heimat. Heimat ist nicht einfach Landschaft, ist auch nicht vorgefasste Meinung über architektonische Formen, über Lebensweise der Menschen und schon gar nicht der Inbegriff ganz bestimmter Formen der religiösen Äusserung. Heimat ist für den Menschen Geborgenheit in Raum und Zeit, hier und jetzt.

Der Lebensraum des modernen Menschen wird von Tag zu Tag grösser. Wir beginnen langsam europäisch zu denken. Der Rahmen um uns wird sich schneller ändern. Das birgt doch immer mehr die Gefahr in sich, dass bedeutendes Kulturgut im kleinen Raum unbeachtet beiseite geschoben oder gar weggeworfen wird. Der Staat wird nie die Möglichkeit haben, sich der Kultur des kleinen Raumes in genügendem Masse anzunehmen; dazu ist er viel zu schwerfällig. Er wird auch nicht die Möglichkeit dazu haben, denn der Schrei nach Ausbau der Agglomerationen wird an Lautstärke alles andere übertreffen. Wir müssen also im kleinen Raum, den wir unsere engere Heimat nennen, selber zum Rechten sehen. Wir können höchstens erwarten, dass uns der Staat seine Hilfe angedeihen lässt, wenn wir Probleme aufdecken, deren Lösung über unser Vermögen hinausgeht. Offen gestanden: diese Hilfe erwarten wir auch.

Wir wollen nicht mehr leben wie unsere Väter lebten, das könnten wir schon gar nicht. Aber wir wollen verhüten, dass für unsere Nachkommen die Spuren ihrer Väter verwischt werden. Wer hellhörig genug ist, wird bei unserer Jugend viel mehr Interesse für die Vergangenheit feststellen, als er vielleicht anzunehmen wagte. Die Jugend der Zukunft wird einst über das zu Gericht sitzen, was wir heute tun oder nicht tun. In ihrem Urteil wird derjenige als Hinterwäldler dastehen, der heute als Pseudomodernist zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem der Kultur unserer Heimat nicht zu unterscheiden versteht.»

Josef Zihlmann hat seiner engeren Heimat viel, sehr viel gegeben. Wir gedenken seiner in grosser Dankbarkeit. Sein Wirken wird in den Annalen der Heimatvereinigung lebendig bleiben.

Alois Häfliger

Aus dem Nachlass von Dr. h. c. Josef Zihlmann –
«Museum Religiöse Volkskunde» im Lehrerseminar
Hitzkirch

Im vergangenen September wurde in der Kommende Hitzkirch das «Museum Religiöse Volkskunde» eröffnet. Ausgangspunkt für dieses Museum bildet der Nachlass des im Januar dieses Jahres verstorbenen Dr. h. c. Josef Zihlmann. Dieser hat sich zeitlebens mit der Erforschung der Sprache und des Brauchtums des Kantons Luzern befasst, was Niederschlag in einer Reihe von namen- und volkskundlichen Werken gefunden hat. Gleichzeitig hat er im Laufe der Jahrzehnte zahlreiche Gegenstände zur religiösen Volkskunde gesammelt. Viele von diesen sogenannten wertlosen Dingen hat er von den jeweiligen Besitzern erhalten und so viele volkskundliche wichtige Zeugen aus der Vergangenheit vor der Vernichtung bewahrt.

Forschen und fördern

1984 schenkte «Seppi a de Wiggere» seine wissenschaftlichen, volkskundlichen und literarischen Sammlungen dem Kanton Luzern. Dieser verpflichtete sich mit der Übernahme der Schenkung, einerseits das Sammelgut sachgemäss aufzubewahren, zu betreuen und zu ergänzen und andererseits, Brauchtum und Kultur insbesondere des Hinterlandes weiterhin zu erforschen, zu pflegen und zu fördern.

Warum gerade Hitzkirch?

Es war schon damals vorgesehen, Josef Zihlmanns Sammlungen und Archive im Seminar Hitzkirch unterzubringen «und von einer oder mehreren Personen zum Nutzen der Seminarlehrer, der Seminaristen oder der Allgemeinheit zu nutzen und zu betreuen», wie es im Schenkungsvertrag heisst. Der Ort Hitzkirch wurde gewählt, damit die angehenden Lehrerinnen und Lehrer Zugang zur namen- und volkskundlichen Sammlung erhalten sollten. Damit wurde bezweckt, bei einzelnen jungen Leuten Interesse für die Pflege, die Förderung und Erforschung des luzernischen Brauchtums zu wecken und so Möglichkeiten für die Weiterführung des Lebenswerkes von Josef Zihlmann zu bieten.

Ein lebendiges Museum

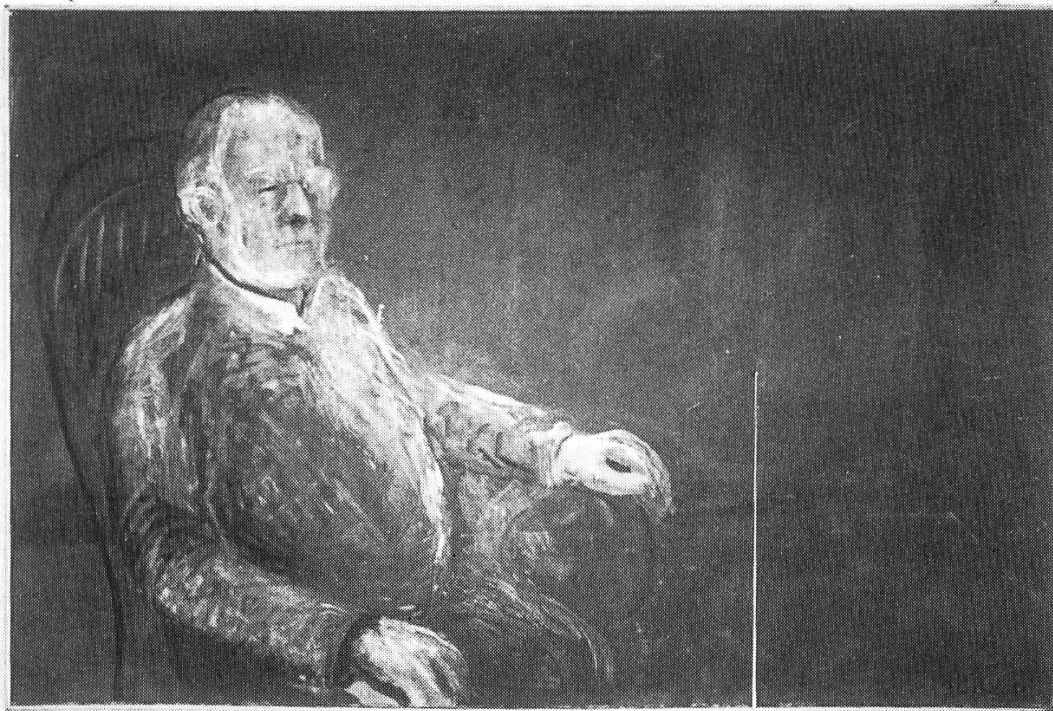
Im Auftrag des Erziehungsdepartementes hat Peter Imgrüth, Willisau, das geschenkte Material gesichtet, inventarisiert, ein Sammlungskonzept entworfen und schliesslich das Museum in der Komende Hitzkirch in Zusammenarbeit mit dem Grafiker Zebede Gremper, Malters, gestaltet.

Bei der Aufnahme seiner Arbeit im Januar 1988 machte sich Peter Imgrüth zuerst grundsätzliche Gedanken über Sinn und Bedeutung eines Museums. Er kam dabei zur folgenden Einsicht: «Ein Museum ist letztlich immer eine künstliche, eine tote Sache, da man Gegenstände erst dann hinstellt, wenn sie im Leben keine Funktion mehr haben. Trotzdem haben besonders kleinräumige Museen durchaus ihre Berechtigung. Doch sollten nicht bloss Gegenstände, sondern ebenfalls ihre Bedeutung innerhalb der Geschichte, die Zusammenhänge, in denen sie eine Funktion hatten, aufgezeigt werden. Für mich ist ein Rückblick in die Geschichte nur dann sinnvoll, wenn gleichzeitig eine Ausschau in die Zukunft angeregt wird. Mir wurde jedenfalls im Zusammenhang mit dieser Arbeit manches über mich selber und besonders über meine Beziehung zur Religion neu bewusst.»

Eigens entwickeltes Ausstellungskonzept

Diese Gedanken führten zusammen mit Museumsbesuchen und Gesprächen mit Fachleuten zum Museumskonzept. In einem Arbeitsraum für wissenschaftliche Forschung soll die Möglichkeit zur Fortsetzung der von Dr. Josef Zihlmann begonnenen Arbeit durch Seminaristen und Universitätsstudenten geboten werden. Vorgesehen ist weiter Beratungs- und Kursarbeit. Dies allerdings ist nur dann möglich, wenn dafür auch eine geeignete Fachperson zur Verfügung steht. Nach einer ersten Ausstellung zum Thema «Ex voto» sollen künftig pro Jahr eine bis zwei thematische Wechsellausstellungen zur Thematik «Volksfrömmigkeit im Kt. Luzern» stattfinden. Mögliche Schwerpunkte dazu sind z. B. das Totenbrauchtum, Porträts einzelner Wallfahrtsorte, Heilige Bäume und Orte.

Hinsichtlich der Gestaltung zeigte sich rasch, dass nicht einfach ein anderes Konzept übernommen werden konnte. Vielmehr musste nach einer eigenen, den Zielen, Ideen und dem Ausstellungsgut entspre-

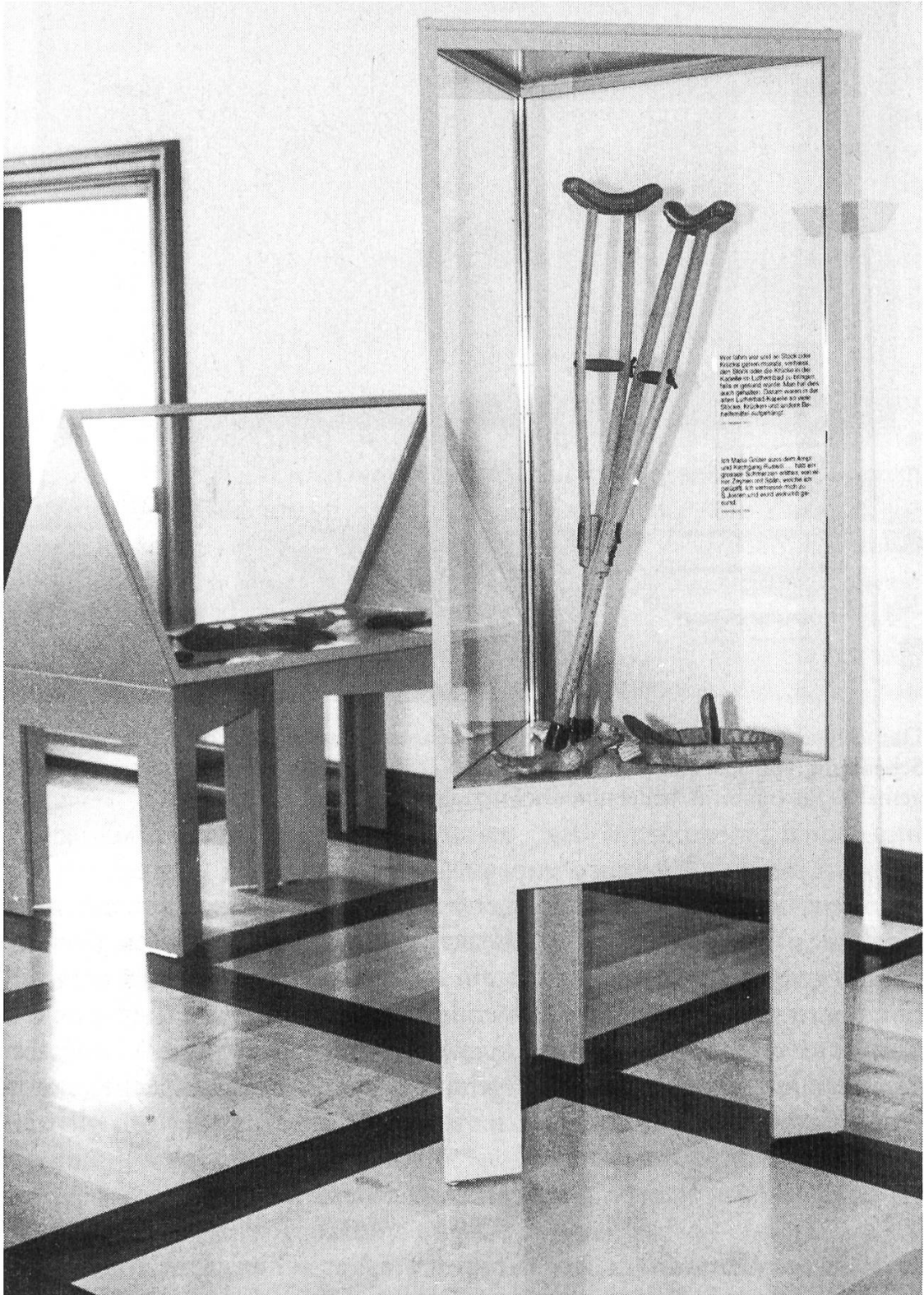


Das «Museum Religiöse Volkskunde» im Lehrerseminar Hitzkirch wurde durch die Schenkung von Josef Zihlmann ermöglicht. Daran erinnert sein von Peter Dietschy gemaltes Porträt im Arbeitsraum des Museums.

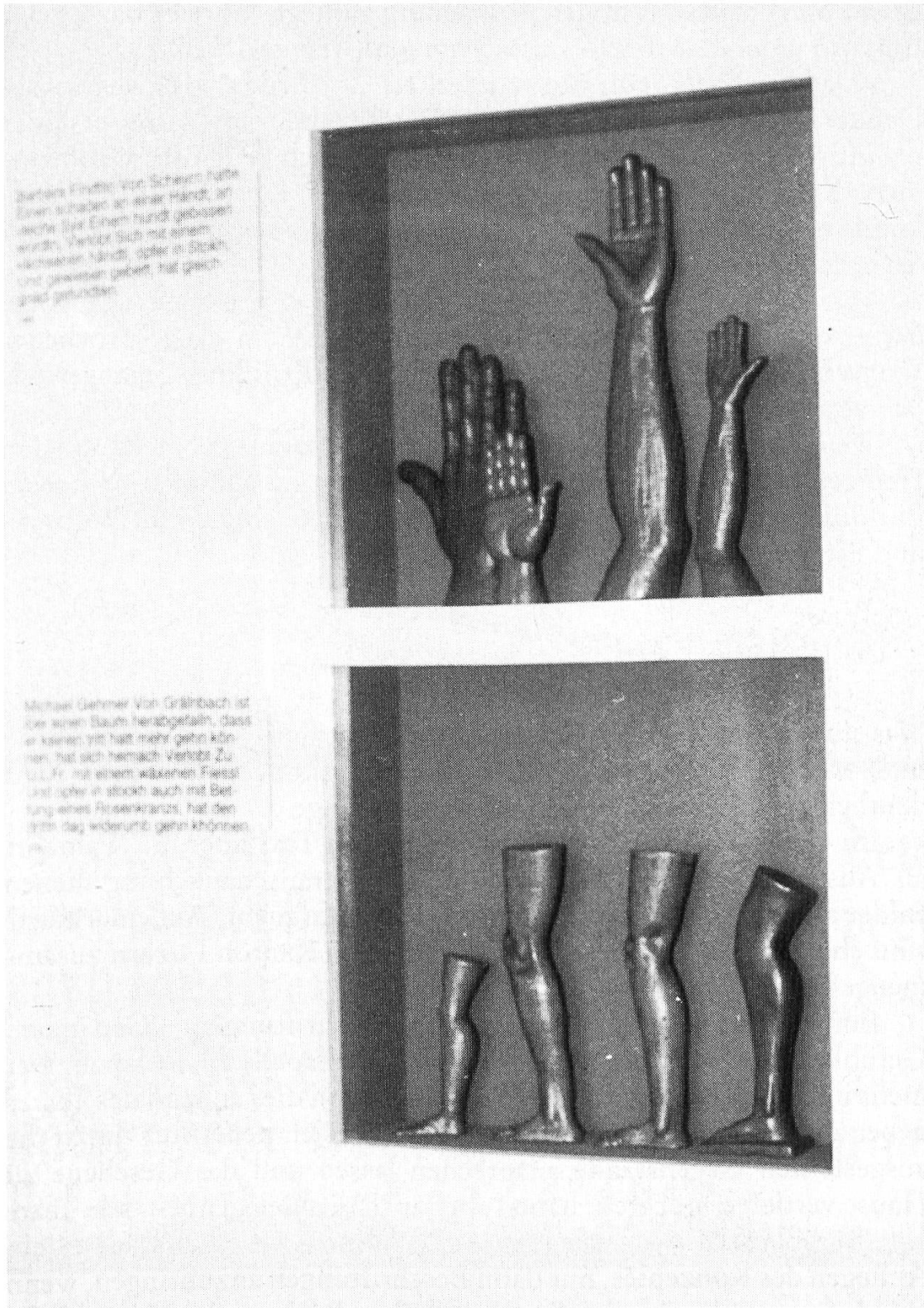
chenden Gestaltung gesucht werden. In Zusammenarbeit mit dem Grafiker Zebede Gremper wurde so ein einfach konzipiertes, hervorragend gestaltetes Baukastensystem für verschiedene Vitrinen entworfen, das in vielen Varianten verwendet werden kann. Um die barocken Räume der Kommende nicht zu zerstören, wurden die Wände freigelassen und die Vitrinen und Tische in Quadrat- und Dreiecksform in einem diskreten Grau gehalten.

«Ex voto» – zum Gedenken

Das Thema «Ex voto» wurde für die erste Ausstellung gewählt, weil es attraktiv ist und weil dazu auch am meisten Material vorhanden war. «Ex voto» heisst, sich aufgrund eines Gelübdes anheimstellen. Auf



Das vielfältige Ausstellungsgut wird übersichtlich und attraktiv präsentiert.



Wachsvotive.

einem Merkblatt, das in der Ausstellung aufliegt, schreibt dazu Peter Imgrüth unter dem Titel «*Votivgaben und Weihegeschenke*»:

«Das Darbieten von Opfergaben an Gottheiten, als Zeichen des Dankes, der Hingabe, der Bitte um Gewährung eines Wunsches oder um Abwendung eines Übels, ist ein menschlich-religiöses Urphänomen. Es begegnet uns in allen Kulturen und Epochen. Die Volkskunde unterscheidet zwei Formen religiöser Weihegaben: Votive und Weihegaben.

Votive sind Opfergaben, die aufgrund eines Gelübdes (*ex voto*) dargebracht werden. Sie erfolgen dann, wenn ein ausgesprochener Wunsch durch die Fürbitte eines Heiligen in Erfüllung gegangen ist. Votive sind eigentliche Dankopfer.

Weihegeschenke werden von Votanten im voraus gebracht, um den Heiligen für die Erfüllung einer Bitte günstig zu stimmen und seine Fürbitte bei Gott zu erlangen. Weihegeschenke sind somit Wunsch- und Bittgaben.»

Gegenstände sprechen lassen

Was nun früher alles an Votiven und Weihegaben geschenkt wurde und wie die Realisierung des Ausstellungskonzeptes wirkt, wird deutlich bei einem Gang durch die Ausstellung:

Im Gang finden wir auf einer Tafel einen Text über die Wallfahrt als Ausdruck religiöser Volkskultur. Zur Veranschaulichung dienen Bilder alter wie vor allem aktueller Wallfahrtsbräuche. Auf einer Karte sind ehemalige wie heutige Wallfahrtsorte im Kanton Luzern zusammengefasst.

Ein weiteres grosses Bild zeigt Wandbeschriftungen – Gedanken, Gefühle und Wünsche aus der Sakramentskapelle in Ettiswil. Wer mehr über diese «Graffiti» lesen möchte, kann dies anhand des Textes neben der Foto tun. Museumsbesucher, die sich lieber nur durch die ausgestellten Gegenstände ansprechen lassen und das Gesehene zu Hause vertiefen möchten, haben aber auch die Gelegenheit, alle Texte auf Merkblättern mit nach Hause zu nehmen. Überhaupt ist es ein Anliegen des Konzeptes, nur dann Beschriftungen anzubringen, wenn eine Information nötig ist. Sonst sind überall Zitate als eindruckliche Schilderungen des damaligen Lebens eingefügt.



Es hat eine gewisse Frau aus dem St.
Luzern alshier zu dem hl. Jost versprochen
wegen langweiliger Krankheit und Lämme
und ist durch seine hl. Fürbitte vor Gott
gnädigerhört worden. Es sei Gott und dem
hl. Lob und dank gesagt 1855.

Unerschöpfliche Quellen der Volkskunde

Im ersten Raum findet man Votivgaben besonders aus dem Kanton Luzern. In Erinnerung sind sicher vielen noch die kleinen Bildtafeln, mit denen ganze Wände in Wallfahrtskirchen überhängt waren. Aus ihnen liess sich manches über das Leben und Leiden, aber vor allem auch über die Erhöhung und Dankbarkeit der Bittsteller erfahren. Meist im Zusammenhang mit Restaurationen sind diese Tafeln, von der Öffentlichkeit vielfach unbemerkt, aus den Kapellen verschwunden. Einen Teil davon finden wir im Museum in Hitzkirch wieder. Wer sich länger in sie vertieft, findet darin unzählige Hinweise darauf, wie die Menschen früher dachten, lebten, sich kleideten, was für Tiere sie hielten . . .

Krücken – Augen, Ohren, Arme und Beine aus Wachs

Daneben zeigt die Ausstellung aber auch noch zahlreiche andere Gegenstände. So steht z.B. neben einer Vitrine mit einem Paar Krücken:

«Wer lahm war und an Stock oder Krücke gehen musste, verhiess, den Stock oder die Krücke in die Kapelle Luthernbad zu bringen, falls er gesund würde. Man hat dies auch gehalten. Darum waren in der alten Luthernbad-Kapelle so viele Stöcke, Krücken und andere Behelfsmittel aufgehängt.»

In den Kapellen hingen aber auch noch viele andere Votive, vorwiegend aus Wachs, hie und da aber auch aus Holz oder Papier, in der Form von Armen, Beinen, Augen, Ohren, innern Organen . . . Die folgenden beiden Zitate weisen auf ihren Sinn und ihre Bedeutung hin:

«Item eine Frauw daselbst Zuo Schötz, ist gefallen, dass sie umb ihr ghör kommen, hatt sich in dise heilige Capellen verheissen, mit einem Liecht oder Ampellen, ist ihr ein bein uss dem Ohr gangen, und ist Schon genäsen.»

«Ewen diese Regina Moserin hatte Ein Klaines Kindt, so tag Und nacht iemerlich schaire, ohne dass man wissen Khönte, was Ihm Manglete, wirdt von der Muetter Verlobt Mit Einem växren Kindlein, gebett Und Opfer in Stokh, ist gleich bösser vorden.» (1701)

Alle diese Schenkungen wurden früher in Mirakelbüchern festgehalten, wovon ebenfalls Beispiele zu sehen sind.



Madonna mit Kind.

Wahrung der Intimität

Der zweite Raum zeigt ausschliesslich Wachsvotive aus dem süddeutschen Raum. In symbolischer Weise finden wir hier, je nachdem, wofür man Erhörung fand, die verschiedensten Formen, die man sich denken kann: Ganze Körper, Arme, Beine, Brüste, Innereien, Tiere... Die vielfach schon rein ästhetisch sehr schönen Gegenstände waren für die betreffenden Menschen Ausdruck zutiefst persönlicher Anliegen. Dieser Intimität wird ihre Plazierung in Nischen gerecht.

Betrifft auch uns heutige Menschen

Mögen alle diese Gegenstände im Betrachter auch mehr oder weniger Interesse wecken, wird dieser doch in den meisten Fällen davon persönlich wenig berührt. Schliesslich handelt es sich dabei um Zeugnisse unbekannter Menschen aus der Vergangenheit, was gar zu einem gewissen Befremden führen kann. Dies ändert sich schlagartig in der Ecke mit den Opferkerzen. Plötzlich ist persönliche Betroffenheit da: Wer hat nicht schon in einer Kirche in einer besonderen Situation eine Kerze angezündet und sich davon etwas erhofft, sei es für sich selber oder für nahestehende Menschen? Spätestens jetzt wird spürbar, dass diese Ausstellung auch uns heutige Menschen angeht. Nun wird das Museum zur Realität. Fragen, Überlegungen zu unserem eigenen Denken und Handeln werden in Gang gesetzt. Aus dieser Einsicht heraus erhalten auch die andern ausgestellten Gegenstände unvermittelt eine andere Bedeutung.

Ex voto in der Kunst

Einen weitem Bezug zur Gegenwart stellen zwei Objekte der Künstlerin Margaretha Dubach dar, welche ebenfalls in die Ausstellung integriert sind. Auf dem Markblatt heisst es dazu: «In unserer modernen und aufgeklärten Welt ist der Brauch des Votivwesens

Votivtafel.



EX
VOTO

immer mehr in Vergessenheit geraten. Nichtsdestotrotz beschäftigen sich viele namhafte Künstler/innen aller Kunstsparten intensiv mit dieser Thematik.» So sollen die beiden gezeigten Objekte mit ihrem stark «sakral-mystischen» Ausdruck die weitere Auseinandersetzung des modernen Menschen mit dem Phänomen des Votiv-Brauchtums dokumentieren.

Damit die Arbeit von Josef Zihlmann weitergeht

Wie bereits eingangs erwähnt, stellt die Weiterführung der Arbeit von Josef Zihlmann einen wesentlichen Teil des Museumskonzeptes dar. Dazu steht ein Arbeitsraum mit der volks- und namenkundlichen Kartei sowie der Bibliothek zur Verfügung. In einem weiteren kleinen Zimmer ist das gesamte Archiv untergebracht. Jeder einzelne, dort aufbewahrte Gegenstand, seien es Briefe, Zeitungsartikel, Vorträge oder auch weiteres Ausstellungsmaterial, wurde durch Peter Imgrüth gesichtet, inventarisiert und mit dem Computer erfasst. Wie die Betreuungsarbeit des Museums in Zukunft aussehen wird, steht allerdings vorläufig noch offen.

Öffentlich zugänglich

Das Museum für religiöse Volkskunde in der renovierten Kommende des Lehrerseminars Hitzkirch kann an jedem 1. und 3. Samstag im Monat oder nach telefonischer Anmeldung besichtigt werden (Telefon 041 85 13 33, Lehrerseminar Hitzkirch).

Monika Fischer